

HEIMITO VON DODERER

Grundlagen und Funktion des Romans

VERLEGT BEI
GLOCK UND LUTZ
NÜRNBERG

ERSTER TEIL

Theoretiker und Praktiker

Nicht zu allen Zeiten liegt auf allen Künsten ein gleich starker historischer Akzent. Die Musik der alten Hellenen hat uns wenig zu sagen im Vergleich zu ihrer Plastik und Literatur. Die Dichterei in lateinischer Sprache, wie sie das ausgehende fünfzehnte und das sechzehnte Jahrhundert übten, verschwindet neben der bildenden Kunst der Renaissance. Oswald Spengler sagt, daß die Völker, wenn sie erwachen, viel Musik machen. Mag sein; aber wenn sie erwacht sind und das helle Mittagslicht kommt – dann schreiben sie Romane...? Nein,

das stimmt nicht. Sie haben es vordem in solcher Situation nie getan (der hellenistische Roman zählt hier nicht mit, er ist erotische Konfektion). Es mußte eine geminderte Wirklichkeit einbrechen, mit einer nur mehr fragwürdigen Deckung zwischen Innen- und Außenwelt, es mußte zwischen ihnen eine Kluft sich öffnen, die vielenorts nur der kritische Pfeil noch überfliegt: jetzt erst gesellte sich der kritische Geist dem Epiker bei, ebnete den epischen Vers ein und ließ ihn nur mehr unterirdisch rauschen in den Regulierungen der Prosa, die von den Alten her international geworden waren. Der Roman ist übersetzbar. Er ist ein Kind der Weltliteratur, ja, vielleicht sogar deren eigentlich rechter Erzeuger.

»Selig sind die Zeiten...« so begann einst Georg Lukács sein Buch »Die Theorie des Romans« (bei Cassirer 1920) und meinte damit die Epochen der vorprosaischen Epiker, die alle im Mythischen lebten, da mögen sie auch erst im hellen Licht der Geschichte geschrieben haben: ihr aber ist der Roman zugehörig. Und, merkwürdig genug: er tritt noch mehr hervor, wenn die Geschichte fast vorbei ist, wenn das fahle Licht posthistorischer Zeit und ihrer schon sehr geminderten Wirklichkeit uns scheint, wenn die bisher unter dem Drucke einer einigen Spannung zusammengehaltene Welt pluralistisch zerfällt: dann kommt der Roman und bringt uns nichts geringeres als eine neue Lust zu leben, die uns sonst vergehen müßte, ja, knapp daran war, sich ganz zu verflüchtigen.

Die Geschichte ist fast vorbei, der Spiegel ihres hochgestauten See's sinkt, das Becken leert sich, nichts schwebt und schwimmt mehr, es umstarren uns nur die Wände der Welthöhle als verbliebene materielle Massen; auch entzieht unserem Aug' die hohe Mauerkrone den weiteren Verlauf des Strombettes: aber sie zwingt uns doch zu einer, für unsere Verhältnisse, fast in's Ewige gerichteten Erhebung des Blicks. Wir jedoch schlagen ihn jetzt nieder, zum Erfahrbaren (das Empirische

haben die Romanschreiber vom Epos geerbt, hier hat sich nichts geändert). Wir erschauen zum ersten Male durch die flachere Wasserschichte auch den Grund: und auf ihm zahllose bis dahin unbekannte Einzelheiten. Und wieder wird's eine Lust zu leben. Wohin bleibt fremd. Die Mauer sperrt den Blick.

[...]

Zitatnachweis

Heimito von Doderer: Grundlagen und Funktion des Romans. Nürnberg: Glock und Lutz 1959, S. 9 – 13.

Heimito von Doderer-Gesellschaft e. V.

<http://www.doderer-gesellschaft.org> | info@doderer-gesellschaft.org

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlages